

Laibacher Zeitung.



Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Österreich-Ungarn und Italien.

Die „Neue Freie Presse“ berichtet über ein Gespräch eines ihrer Mitarbeiter mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter am Quirinal, Grafen Lützow. Die Äußerungen des Botschafters betrafen in erster Reihe den jüngst abgeschlossenen Handelsvertrag und das politische Verhältnis zu Italien. Graf Lützow zweifelt nicht daran, daß Ministerpräsident Giolitti im italienischen Parlamente die Handelsverträge mit starker Majorität durchsetzen werde, da hinter diesem energischen und zielbewußten Staatsmanne, dessen Regime auf lange Zeit gesichert erscheint, eine kompakte und verlässliche Majorität steht. Was das Verhältnis Italiens zu Österreich-Ungarn anbelangt, so wäre es ein Fehler, der etwas gereizten Sprache eines Teiles der italienischen Presse eine übertriebene Bedeutung beizumessen. Es spiegelt sich darin weder die Stimmung der Regierenden, noch der an der Regierung teilnehmenden Faktoren. Für Italien bleibt nach wie vor der Dreibund die feste Achse, um die sich die äußere Politik dreht, wozu ja ein gutes Einvernehmen mit Frankreich eine ganz glückliche Ergänzung bilden mag. Was aber das Verhältnis Italiens zu Österreich-Ungarn anbelangt, so sei es heute das absolut vertrauensvollste. Welchen Wert sollte auch eine Allianz haben, die von Mißtrauen getrieben wäre? Wenn je eine Verstärkung vorhanden war, so wäre sie durch die Zusammenkunft der beiden leitenden Minister, des Herrn Tittoni und des Grafen Goluchowski, in Abbazia aus dem Wege geräumt worden. Dabei äußerte sich Graf Lützow in Ausdrücken voll Anerkennung für die Persönlichkeit des italienischen Ministers des Äußeren, der ein Staatsmann sei, mit dem es sich vortrefflich verkehrt und verhandelt und der zu den vielen guten Eigenschaften des Italiens noch die weise Mäßigung, kühle Besonnenheit und gediegene Sicherheit des englischen Staatsmannes gesellt. Den ungerechtfertigten Kritiken eines Teiles der italienischen Presse wegen der Stellung Österreich-Ungarns zum Orient sei gar keine Bedeutung beizulegen. Italien und Österreich-Ungarn haben sich dahin geeinigt, an der Erhaltung des status quo in Albanien nicht zu

rühren. Und so wollen sie auch den status quo auf dem Balkan überhaupt erhalten wissen. Übrigens sei es in Italien freundlich beachtet worden, daß es Österreich-Ungarn gewesen, das die Anregung zur Entsendung des italienischen Generals Degiorgis nach Mazedonien gegeben. Dies sei nicht nur als ein Akt politischer Freundschaft seitens Österreich-Ungarns, sondern auch als eine Anerkennung für die militärische Tüchtigkeit Italiens betrachtet worden. Schließlich erklärte Graf Lützow, er glaube es aussprechen zu können, daß er auf seinen Posten nach Rom mit dem Gefühle zurückkehren werde, daß heute kein Völkchen die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien trübe.

Aus czechischen Blättern.

Mit Bezug auf die jüngste Rede des Ministerpräsidenten fragen die „Národní Listy“, wenn Dr. Koberger es mit den Czechen aufrichtig meinte, warum werde ihnen die innere czechische Amtssprache vorenthalten, die doch nicht den deutschen Besitz tangiere, warum schaffe er nicht mit dem § 14 die czechische Universität in Mähren? Er hätte dies schon lange tun und zugleich mittels des § 14 die Geschäftsordnung des Parlaments ändern können, so daß er sich nicht mehr vor dem Terrorismus der deutschen Obstruktion hätte fürchten müssen.

Die „Národní Politika“ sagt, der Herr Ministerpräsident habe getrachtet, den ungünstigen Eindruck seiner Lemberger Rede abzuschwächen; dies sei ihm jedoch nicht gelungen. Seine Intention, den deutschen Besitzstand ebenso wahren zu wollen wie jenen der übrigen Volksstämme, sei identisch mit der Wahrung des Vorrechtes der Deutschen, da deren Besitzstand durch eine Reihe von Privilegien auf Kosten der slavischen Mehrheit gekennzeichnet sei.

Die „Lidové Noviny“ führen aus, der deutsche Besitzstand stehe in schreiendem Widerspruche zur Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit, welche von den übrigen Volksstämmen angestrebt werde. Wer demnach auf den deutschen Besitzstand schwöre, vermöge nicht den Besitz der übrigen Völker zu schützen.

Der „Právo Lidu“ erklärt, die Anerkennung eines Besitzstandes sei schon an sich verfehlt, weil dies die Petrifizierung des gegenwärtigen Zustandes bedeute. Nur das tatsächliche Bedürfnis der Volksstämme könne für den Standpunkt in der nationalen Frage richtunggebend sein. Ein Minister, der den Standpunkt des nationalen Besitzstandes einnehme, binde sich von vornherein die Hände, so daß er nicht entschieden handeln könne.

Der „Čech“ bemerkt, die Deutschen hätten im Laufe der Zeiten vieles an sich gerissen, was nunmehr die slavischen Völker reklamieren müßten. Der Kabinettschef trete demgemäß für einen vielfach ungerechten Besitzstand ein.

Ostasien.

Die Meldung, daß der russische Gesandte in Peking, Herr Lessar, mit der chinesischen Regierung in Konversation über etwaigen Ankauf der mandchurischen Bahnen durch eine chinesische Gesellschaft eingetreten sei, gilt nach einer Meldung aus Paris dort für nicht nur keineswegs unwahrscheinlich, sondern man neigt zur Annahme, daß diese Erörterungen im allgemeinen die Absichten der russischen Regierung in betreff der Mandchurei nach Beendigung des Krieges zum Gegenstande haben dürften. Ein derartiger Schritt der russischen Politik müsse als um so erklärlicher gelten, als die japanische Regierung in diesem Punkte China sehr bestimmte Zusicherungen erteilte und sie seither bei jedem sich bietenden Anlaß erneuert. Wird aber die Bestätigung russisch-chinesischer Unterhandlungen für wahrscheinlich erachtet, so verhält man sich doppelt skeptisch gegenüber der Erwartung, daß durch den Friedensschluß zwischen Rußland und Japan in näherer Sicht gerückt werden könne, indem der Krieg gegenstandslos werde, sobald die Rückstellung der Mandchurei an China sowohl durch eine japanisch-chinesische als eine russisch-chinesische Vereinbarung sichergestellt sei. Es lassen eben sichere Informationen der Pariser Kreise keinem Zweifel Raum, daß in Petersburg der Gedanke einer Beendigung des Krieges vor dem Ausgange jener zweiten Kampagne, welche im Frühling des nächsten Jahres ihren Beginn nehmen wird, für gänzlich indiskutabel gilt.

Feuilleton.

Der begabte Faulpelz.

Stimme von Paul A. Kirstein.

(Schluß.)

Im Anfange hatte Erich ganz ruhig zugehört, so peinlich ihm auch die Botschaft war. Jetzt aber regte sich sein Trost, und fast in Wut schrie er auf: „Ich brauch' das Geld nicht! Ich will's auch nicht haben! Meinemwegen gib mir nichts — mir ist's egal!“

Und ohne sich noch um was zu kümmern, machte er kehrt und stürmte aus dem Zimmer.

Sprachlos blickten sich die Eltern an.

„Ja . . . was ist denn das?“

„Waters Blut!“ sagte die Mutter. „Kein Biegen — nur Brechen!“

Im Grunde genommen, war nämlich Erich die Entziehung des Taschengeldes durchaus nicht so gleichgültig. Er hatte zwar selten etwas davon für sich gebraucht, aber die Summe, die er zusammenbringen wollte, war noch nicht vollständig, und das schmerzte ihn eigentlich. Wenn man aber so mit ihm sprach —

Er schüttelte noch nachträglich ganz energisch den Kopf: „Nein — dann schon lieber ver-“

viel mehr wurmte ihn das mit der Schule. Er

hatte sich so sicher gefühlt, so über jeden Berg hinweg, daß ihn die Nachricht wie mit kaltem Wasser übergieß. Daß es eine Möglichkeit gab, die ihn von der Befreiung ausschloß, hatte er so wenig bedacht, daß er schon immer angetanzen hatte, sich für seine Lehrlingstätigkeit vorzubereiten. Handelsbücher hatte er sich angeschafft, sich im Briefschreiben geübt, und nun —

In seinem Ärger trommelte er mit den Ellbogen auf den Tisch und warf den griechischen Schriftsteller, aus dem er gerade präparieren wollte, ganz wütend auf die Erde.

Nun war ihm alles ganz egal. Nun konnte kommen, was da wollte.

Aber am nächsten Tage, da besann er sich wieder. Als er von den Plänen seiner Schulkameraden hörte, überfiel ihn wieder die alte Lust, auch hinaus ins Leben zu treten, und etwas Großes zu erreichen. Da schien es ihm, als würde er's nicht mehr aushalten in der Enge der Schule, und als müßte er mit Gewalt durchgehen, was ihm fast schon verschlossen schien.

Freilich — es waren nur noch wenige Wochen . . .

Aber er verzagte nicht. Tag um Tag saß er vor den Büchern und bemühte sich, nachzuholen, was er früher vielleicht verfaßt haben könnte.

„Siehst du, was es hilft,“ sagte der Vater, „wenn ihm das Geld zu Dummheiten fehlt!“

Die Mutter nickte trübe. „Ich sehe nur, daß er blaß ist und sich grämt.“

Und dabei war er freundlich, wenn sie zu ihm sprach, und beruhigte sie, so weit er es vermochte.

„Ich werd's schon erreichen — paß nur auf!“

Dann streichelte sie ihm liebevoll das dicke, braune Haar.

Dem Vater gab er nur ganz kurze Antworten. Wie der mit ihm gesprochen, das hatte ihn zu sehr gekränkt.

Den Vater reizte das. „Noch bodig sein, nicht wahr, das paßt dir so! Hätt'st lieber arbeiten sollen, das wäre besser gewesen.“

„Ich hab' gearbeitet,“ gab er zurück, „und tue es noch . . .“

„Und bleibst sitzen dabei, jamohl!“

Und wirklich schien es, als sollte der Vater recht behalten, denn als die griechische Probearbeit kam, die in der Schule zu machen war, da hatte er zwar nur zwei Fehler drin, aber — der Lehrer sprach die Vermutung aus, daß er vorher vielleicht das Thema gewußt, und sich darauf vorbereitet hätte!

Empört kam er nach Haus . . .

Die Mutter glaubte ihm wohl, der Vater nicht —

„Gut denn — dann gehe ich zum Direktor!“

Er tat's. Und freiwillig forderte er, man solle ihm noch einmal eine Aufgabe stellen, und er wolle sie ganz allein und unter strenger Aufsicht zu lösen versuchen, um zu beweisen, was er könne, was er gelernt hätte.

Politische Uebersicht.

Saibach, 6. Oktober.

Die „Zeit“ nimmt von dem Gerüchte Kenntnis, daß die Auflösung des Abgeordnetenhauses nahe bevorstehe und meint, die Wähler würden demselben nicht nachweinen, weil sie nichts mehr von ihm erwarten. Sie würden vielmehr das neue Abgeordnetenhaus begrüßen, weil es ihnen etwas zu hoffen gestattet.

In einer Besprechung der lärmenden Kundgebungen, welche Sozialdemokraten und Czechisch-nationale in und vor dem mährischen Landtage veranstalteten, führt das „All. Wiener Extrablatt“ aus, daß der mährische Landtag bisher trotz der Gegnerschaft zwischen Deutschen und Czechen immer ernst und gewissenhaft gearbeitet und daß die Landesverwaltung immer tadellos funktioniert habe. Woher also plötzlich diese Demonstrationen, von deren Wertlosigkeit die Arrangeure innerlich selbst überzeugt sein müssen? Glauben die Sozialdemokraten wirklich, daß sie auf diese Art das allgemeine Wahlrecht erzwingen werden oder hat Doktor Stransky seinen Dringlichkeitsantrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechtes überhaupt nur ernst gemeint? Sei das nicht geradezu eine klassische Illustration zu dem Worte, das jüngst der Ministerpräsident über die Unaufrichtigkeit in der Politik gesprochen?

Das „Vaterland“ schreibt: Die mährische Landtagsmajorität erkläre wiederholt, ihre Stellung, welche durch das allgemeine Wahlrecht bedroht wäre, nicht früher aufgeben zu können, als die Rechte der von ihr vertretenen Bevölkerung durch einen Ausgleich nicht vollkommen gesichert seien. Der perfekte Ausgleich kann also den Czechen die von ihnen verlangte und angestrebte Vermehrung ihrer Stimmen im Landtage ebenfalls bringen. Dann wird vielleicht auch für den mährischen Landtag noch eine Wahlkurie geschaffen.

Die äußerste Linke der italienischen Kammer wird, wie man aus Rom meldet, am 18. d. eine Versammlung abhalten, um über ihre Stellungnahme zu der ablehnenden Antwort des Kammerpräsidiums auf ihr Verlangen der sofortigen Einberufung der Kammer zu beraten. Inzwischen häufen sich in allen Teilen des Reiches Protestkundgebungen gegen den Generalstreik und die auf die Schaffung einer Organisation des Widerstandes gegen künftige Wiederholungen gerichtete Bewegung gewinnt von Tag zu Tag an Kraft. Die italienische Presse, welche durch diese Vorgänge stark in Atem gehalten wird und die Frage einer eventuellen Auflösung der Kammer behufs Vornahme von Neuwahlen andauernd erörtert, blickt der oben erwähnten Beratung mit bemerkenswerter Ruhe entgegen, da man radikale Entschlüsse angesichts der Stimmung im Lande, sowie der bekannten Zersplitterung und Tendenzverschiedenheit zwischen den einzelnen Fraktionen der äußersten Linken für höchst unwahrscheinlich hält.

Die „Berliner Zeitung“ meldet aus Petersburg: Die gegen den Studenten Sasonov, den Mörder Plehows, geführte Untersuchung gibt Anlaß zur Annahme, daß Sasonov seinen Anschlag auf eigene Faust vorbereitet hat. Man hat

ihn bekanntlich nach den Moskauer Unruhen nach Tomsk verbannt. Von dort gelang es ihm, in Verkleidung zu entfliehen. Er war der Reihe nach Streckenarbeiter, Brenner, Schaffner und Weichensteller. In dieser Eigenschaft wollte er Gelegenheit finden zur Verübung eines Anschlages auf einen Eisenbahnzug, in dem sich der Zar oder ein Minister befänden, indem er den Zug auf ein falsches Geleise bringen und zur Entgleisung bringen wollte. Diese Unternehmung führte nun dahin, daß man die Bedingungen zur Anstellung von Eisenbahnarbeitern wesentlich verschärfte.

Der Emir von Afghanistan hat den Beschluß gefaßt, das afghanische Heer zu verstärken. In England wird die Frage lebhaft erörtert, was den Emir veranlaßt haben konnte, jetzt mit einemmal seine Streitkräfte zu vermehren. Es muß, sagt man sich, irgendwo eine Gefahr im Anzuge sein, wenn nicht der Emir sich durch die russischen Verlegenheiten in Asien dazu verleiten läßt, einen Angriff auf Rußland zu machen, um Rache für Maruscha zu nehmen. Der „Globe“ meint jedoch, es sei kaum anzunehmen, daß ein so kluger Mann, wie der gegenwärtige Emir sei, sich verleiten lassen würde, die Unterstützung Großbritanniens aufs Spiel zu setzen, indem er einen Krieg beginne. Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß Großbritannien seinerseits nur verpflichtet ist, Afghanistan zu Hilfe zu kommen, wenn dieses Land von einem auswärtigen Feinde ohne irgendwelche Provokation angegriffen wird. Dann dürfe man, heißt es weiter, nicht aus dem Auge lassen, daß der Emir gerade die Grenzfestung Herat besonders befestigen lasse, was auch nicht gerade auf einen beabsichtigten Angriffskrieg, sondern vielmehr auf einen Verteidigungskrieg hindeutet. Der „Globe“ findet, bei alledem sei es schwer zu glauben, daß die Regierung in Petersburg gerade jetzt einen Einfall in Afghanistan vorhabe. Vielleicht habe der Vertreter des Zaren an der afghanischen Grenze irgend etwas unternommen, das geeignet sei, den Emir mit Sorgen zu erfüllen.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Katastrophe in der Vogelwelt.) Ein Mitarbeiter des „Prometheus“ berichtet, daß am 18. März d. J. am Strande von Pwellshevi in Nordwales bei der Flut eine ungeheure Menge von Vögeln (Stare, Drosseln, Amseln, Waldschnepfen und Bekassinen) ans Land geworfen wurde. Des weiteren wurde bemerkt, daß zahlreiche Vögel in einem todmatten Zustande auf das Deck eines in den Hafen einlaufenden Schiffes niederfielen. Naturgemäß wurden von den Beobachtern dieses merkwürdigen Schauspieles die verschiedensten Erklärungsversuche unternommen: die einen meinten, die Luftelektrizität sei schuld, während andere die Marconische Funkentelegraphie verantwortlich machten und so weiter. Als plausibelste Erklärung erscheint jedoch die folgende: An den der Katastrophe vorangegangenen Tagen war infolge der warmen Witterung und der zahlreichen Niederschläge eine Menge Schnee auf den Bergen des benachbarten Gebirges geschmolzen, so daß die Bäche außerordentlich angeschwollen waren. Diese reißenden Wasseradern hatten nun offenbar von dem ihre Ufer begrenzenden Buschwerk große Mengen mit fortgeris-

sen. Nimmt man nun an, daß ein derartiger Vorgang sich während der Nacht ereignete, so ist klar, daß alle die Vögel, die sich zur Nachtruhe auf diesem Gesträuche niedergelassen hatten, mit in das Meer fortgespült werden mußten. Die Tiere, die bei dieser Reise ihren Tod nicht gefunden hatten, flogen dann, als sie bemerkten mußten, daß sie sich im Wasser befanden, aufgeregt hin und her, bis sie, ohnehin fast völlig erschöpft, todmatt niederfielen. Die vorstehende Erklärung scheint dem wahren Sachverhalte am nächsten zu kommen.

— (Sietanzen auf einem Vulkan.) Trotz all der Schrecken und entsetzlichen Aufregungen des Krieges hat man in Charbin nicht nur, wie jüngst berichtet wurde, eine glänzende Theaterfaison in diesem Winter zu erwarten. Auch sonst scheinen die Einwohner viel Sinn für fröhliche Unterhaltung zu entfalten. So wurde unlängst, wie ein Korrespondent von dort berichtet, auch eine „Schönheitskonkurrenz für die Frauen von Charbin“ arrangiert; der Preis bestand in einem kolossalen Buquet auserlesener Blumen, das in einem mit Blüten ausgeschmückten Wagen sich prächtig ausnahm. Viele Tage vor der Feierlichkeit war die Stadt in gewaltiger Aufregung, und von seinen Bewunderern mancher Schönheit wurde viel zu deren Lobe geredet und heftig hin und her diskutiert. An dem festgesetzten Tage strömte ganz Charbin herbei, um der Urteilsverkündung beizuwohnen. Doch der Richter, ein neuer Paris, doch taktvoller und klüger als der troische Prinz, wußte, von so viel Schönheit geblendet, sich nicht für eine einzige zu entscheiden, sondern verteilte die Blumen einzeln unter die Bewerberinnen.

— (Silberne Möbel.) Wie aus London geschrieben wird, werden daselbst gegenwärtig für einen indischen Rajah silberne Möbel angefertigt. Die Zimmereinrichtung besteht aus einem monumental gebauten Bett mit Himmel, der von zwölf großen engelartigen Figuren gehalten wird, mit Reliefpanelierungen, Schlaffzonen darstellend, zwölf Sesseln, vier Fauteuils, zwei Sofas, einer Damentoilette und einem Schrank. Das Mobiliar, von dem der größte Teil vollständig in Silber gearbeitet und nur ein Teil plattiert ist, wird demnächst, ehe es dem Besteller zugemittelt wird, von der Firma, die diese kostbare Bestellung auszuführen hat, in Regent Street ausgestellt werden.

— (Ein seltsamer Rechtsfall) beschäftigt, wie aus New York berichtet wird, die amerikanischen Gerichte. Der Leichnam einer Frau namens Mrs. Crowley wurde von einigen jungen Leuten in verstümmeltem Zustande im „Tal des Todes“ in Pawtucket, Massachusetts, gefunden. Mrs. Crowley wohnte in Attleboro in einem Hause, das auf der Grenze zwischen Massachusetts und Rhode Island steht. Der Verdacht fiel auf ihren Mieter Allingham, der auch sofort verhaftet wurde und bald gestand, daß er in der Aufregung seine Wirtin getötet hatte, weil sie ihm eine Tasse Tee an den Kopf geworfen hatte. Nun erhob sich die Frage, in welches Gefängnis Allingham kommen sollte. Er selbst war lebhaft daran interessiert; denn in Massachusetts steht auf Mord die Strafe des Hängens, in Rhode Island dagegen Einkerkelung. Allingham behauptete sofort, er hätte die Frau in dem Teil des Hauses, der in Rhode Island liegt, ermordet. Die Polizei bezweifelt das. Sie gibt zu, daß der Angriff im Schlafzimmer angefangen

Das Majorat.

Roman von Ewald August Rönig.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich möchte ihm auch nicht raten, daran zu denken“, erwiderte der Förster, und aus jedem Zuge seines ehrlichen Gesichtes sprach der Haß, der ihn gegen den Mann beseelte. „Mag er vor seiner eigenen Tür kehren, was kümmern ihn meine Sachen?“

„Na, na, ehrlich gesprochen, alter Freund, mancher nimmt's Ihnen übel, daß Sie das Mädchen nicht schlicht und einfach erzogen haben.“

„Schlicht und einfach!“ wiederholte Martin bitter, „damit ist gesagt, wer ein Bauer ist, dessen Kinder müssen auch Bauern bleiben, nicht wahr? Meine Tochter dürfte nicht mehr Verstand und Bildung haben, als gerade nötig ist, um eines Forstgehilfen Frau zu werden! Na, darüber denke ich denn doch anders! Eine vornehme Dame ist mein Köschchen nicht, aber sie hat etwas gelernt, und dafür weiß ich meiner baven Schwester Dank, die sie erzogen hat. Wenn meine Frau nicht so früh hätte sterben müssen, wäre es vielleicht anders geworden, ich allein konnte das Mädchen doch nicht erziehen. Und ich hatte auch nichts mehr dreinzureden, als meine Schwester sich des Kindes annahm.“

„Das ist ja alles recht schön und gut, Martin, aber —“

„Ach was, mögen die Leute schwätzen, wir beide, Köschchen und ich, kümmern uns nicht darum.“

Und zu Hause saßen die Eltern und fingen schon an, sich zu ängstigen.

„Du warst zu schroff zu ihm! Wenn er nun —“

„Ach, Unsinn!“

Allein — auch er konnte sich nicht lange mehr halten.

Er schickte zu einem Milchjücker.

„Erich hat das Zeugnis, gewiß! Gestern schon —“

Sie sahen sich zusehends an. „Gestern schon?! Aber wo — wo ist er denn?“

Punkt zwei kam er endlich an.

„Woher kommst du?“

„Ich? Aus dem Geschäft!“

„Aus dem — Geschäft?! Ja, aus welchem Geschäft denn?“

Er nannte die Firma.

„Ich bin gleich heute eingetreten.“

„Ja, aber . . . wie so denn?“

„Na . . . ich dachte, wenn du mir kein Geld mehr geben willst, dann —“

„Junge!! — Nun halt' aber die Luft an!“ rief der Vater ganz vergnügt, und packte ihn um, und drückte ihn und gab ihm einen richtigen Kuß.

„Was sagst du mir, Frau?“

Jetzt hatte die ihn im Arm.

„Ich — nichts! Er ist eben von jener Bank, auf der die „Tüchtigen“, die „Männer fürs Leben“ sitzen —“

Die Lehrer stukten, als sie ihn so zuversichtlich da im Zimmer des Direktors stehen sahen, und sie beschloßen, ihm aufs neue Gelegenheit zu geben. Und er nutzte sie aus, nutzte sie so gut, daß sie ihm selber die Reise für das „einfährige Zeugnis“ zugestanden, noch lange vor der eigentlichen Zeit —

Das nun wieder erzählte er zu Hause nicht. Dafür wurde sein Gang fester, sein Benehmen sicherer. So wie einer durch das Leben schreitet, der sein Ziel erreicht hat. Nachmittags, wenn er konnte, zog er sich mit großer Sorgfalt an, und ging vom Hause fort. Niemand wußte, wohin.

„Paß auf“, sagte der Vater besorgt, „er fällt durch! Er ist unverbesserlich.“

Mit all seinem Reden hatte er wirklich auch die Mutter angesteckt. Sie war so ängstlich geworden, daß sie nachts schon nicht mehr schlief und fast die Stunden zählte, die sie noch von dem Ereignis trennten.

Und als der Tag endlich kam, da zitterten ihr ordentlich die Knie — so aufgeregt war sie.

Aber ihr Sohn war ruhig.

„Ja, Erich, Jungechen — nun sag' bloß . . . hast du denn gar keine Angst?“

Er schüttelte den Kopf: „Nein, Mutter. Wovor?“ Dann ging er fort.

Und die Stunden gingen und gingen — er kam nicht zurück.

(Der weiße Ozean.) Man schreibt der „Frankf. Zeitung“: Herr Kapitän Bremer vom Dampfer „Rumantia“ der Hamburg-Amerika-Lini berichtet von seiner letzten Reise wie folgt: „Am 6. August in zirka 11½ n. Br. und 60 ö. Lg. gegen 8 Uhr nachmittags färbte sich das Wasser allmählich innerhalb einer Viertelstunde weiß, so daß man schließlich in Milch zu fahren schien. Diese Färbung hielt etwa fünf Stunden bis zum Aufgang des Mondes an. Ich habe bisher erst einmal in meinem Leben eine gleiche Erscheinung bemerkt; es war im August des Jahres 1888 unter der Küste von Java. Damals hatten wir kurz vorher ein Seebeben gehabt und meinten, die Erscheinung rühre daher. Interessant wurde die jetzige Erscheinung auch dadurch, daß eine Unmasse fliegender Fische an Bord kam.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

„Ich lasse mich dem gnädigen Herrn empfeh-

— (Im Panorama International) bleibt noch bis morgen abends eine Reise durch Tirol ausgestellt. Wir machen darauf ganz besonders aufmerksam, denn in der Serie sind Bilder von

(Fortsetzung folgt.)

— (Falschmünzer.) Die gestrige „Gräzer Morgenpost“ meldet: Aus Rann erhalten wir folgenden Bericht: In letzterer Zeit zirkulierten in der Umgebung von Gurktal und Rudolfswert in Krain falsche Zwanzigkronennoten. Solche wurden am Markttag zu St. Kanzian anlässlich des Quatemberfestes in Landstraß, in Gertlje und in Gurktal eingefälscht. Obwohl man von dem vermeintlichen Täter nur eine flüchtige Personenbeschreibung hatte, forschte die Gendarmerie unermüdlich nach den Verbreitern der Falsifikate. Heute wurde die Familie Gurkalek aus Brüdl bei Rann als dieser Tat dringend verdächtig verhaftet und dem k. k. Bezirksgericht Rann eingeliefert. Von den Eingelieferten waren schon Josef Gurkalek zu zwei Jahren, Josefa Gurkalek zu drei Jahren und Marie Gurkalek zu einem Jahre Kerkers wegen gleichen Verbrechens am 16. Dezember 1901 vom Kreisgericht in Gills verurteilt worden. Nach Verbüßung der Strafe kehrten sie auf ihren Besitz in Brüdl zurück. Bei der Fabrikation von Geld waren im Jahre 1901 auch einige Kroaten mittätig, die später in Agram verurteilt wurden.

— (Volksmission.) Im Pfarrorte Sava bei Rittai wird in der Zeit vom 11. bis 16. d. M. eine Volksmission abgehalten werden. — ik.

— (Kurliste.) In Krapina-Töplitz sind in der Zeit vom 15. bis 29. September 80 Personen zum Kurgebrauch eingetroffen. — Die Kurliste weist am Schlusse der Saison 5120 Personen aus; unter diesen waren 169 aus Krain.

Theater, Kunst und Literatur.

Deutsche Bühne. Vertrauen in die eigene Kraft ist unbedingt erforderlich, soll die Arbeit erfolgreich sein. Auch die größten Hindernisse und Widerwärtigkeiten werden durch strenge Selbsterziehung und Selbstbildung, Fleiß und Ausdauer, Tatkraft, kurz durch eigene Kraft überwunden. Und Caius Duhr, der Meister, hat sich aus eigener Kraft zu einem berühmten Chirurgen emporgeschwungen, Reichtum und Ansehen, ein herrliches Weib errungen — doch eines ist ihm in all den heißen und bitteren Kämpfen abhanden gekommen: das Gefühl für seine Mitmenschen, für ihre Freuden und Leiden; er ist zum Menschenverächter geworden, indem er auch sein Herz zur Unempfindlichkeit abhärtete. Nach Nietzsche's Philosophie hat sich der Meister eine stolze Herrenmoral zurechtgelegt, nach der er den Kampf gegen das Schwache, Untaugliche, gegen vererbte Vorurteile, gegen die Moral der Rücksichtnahme, kurz, gegen die von Nietzsche charakterisierte Herrenmoral siegreich aufnimmt. Jeder suche sein Wesen, folge sich, entwickle sich selbst, suche nur den Weg zu sich selber! Nur der Starke hat das Recht zu existieren. Dazu hat der Meister nach der Lehre des Epiktes die Kraft errungen, es nicht einzugestehen, wenn er leidet. „Nicht was uns geschieht, sondern wie wir es empfinden, das allein macht unser Glück oder Unglück aus!“ Das stolze Gebäude stürzt aber in dem Augenblick zusammen, wo er die historische Bedingtheit der Sittengesetze über den Haufen werfen will. Wo die alte Religion geschwunden ist, muß die Macht der alten Sittlichkeit an ihre Stelle treten. Und schließlich versagen auch die Geschöpfe, die er sich zu willenlosen Kreaturen nach dem Aussprüche Meister Eckharts erzogen hat: „Wem alle Kreaturen überflüssig und fremd sind, der ist zum Mechten gekommen“, denn gerade an seiner Gattin scheitert sein System: „Ihr blieb es versagt, die Kreatur abzugeben; sie kann nicht aus sich selbst heraus“. Und in der Sehnsucht nach einem Menschen, der „mit ihr weinen, sich ängstigen und erbittern kann“, verläßt sie den Mann, der ihr zu „grausam groß“ ist und sich über das Leben und jedes menschliche Gefühl erhaben dünkt. Zu spät entdeckt der Meister, daß er trotz aller Herrenmoral, trotz alles Übermenschentums doch ein Herz hat und, wie jeder Mensch, der Liebe wenigstens eines Mitmenschen bedarf. Der kluge kleine Japaner, mit dem sich der Meister philosophisch auseinandersetzt, zeigt ihm in naiven Worten sein falsches System. „Gut ist, lieben, aber auch hassen können. Liebe muß auf der einen Seite auch Haß sein; nicht aber immer nur gerecht sein, da kommt auf jeden zu wenig — es langt nicht... Unter einziges Glück ist, eine Macht zu spüren, über uns, und wir müssen, wie sie will, wir sind unschuldig, sie ist stärker. Wie dumm aber von uns, wenn wir uns erdreisten, gescheiter zu sein als das Schicksal, das doch eben nur durch unsere Leidenschaften wirkt — schneiden wir sie ab, mit der Schere der Vernunft, dann —“ Mit Unrecht hat ein Teil der Kritik Annehmungen oder Anempfindungen an Ibsen, insbesondere in der Gestalt der Gattin des Meisters und Noras gefunden. Ibsen beruft sich nur auf die edelsten Instinkte der Menschen, niemals enthebt er sie ihrer sittlichen Verantwortung; er sieht ihr Heil nur an fortschreitender Gemütsbildung und Nora bietet uns ein Beispiel der Besserung durch innere Erhebung. Dem Stillschweigen fehlt jedoch der Ausblick auf lichte Höhen, auf das Morgenrot einer besseren Zukunft. Allerdings ist der Meister ein Theatersünder, aber es legt sein Hauptgewicht nicht darauf, bessernd und läuternd zu wirken, beschränkt sich vielmehr darauf, die Schwächen der Gesellschaft, unsere sozialen Zustände, die Philisterrmoral in bitterstem Sarkasmus zu geißeln und zu verspotten. Wo sich Szenen zu tragischer Größe zu entwickeln scheinen, erstickt sie Selbstironie und absichtliche Führung ins Absurde, freilich mit dem Geschick eines geistvollen Kopfes und eines bühnenkundigen Autors. Das geistprühende Stück wird jedenfalls das lebhafteste Interesse eines gebildeten Publikums finden, das die Absichten des Dichters durchschaut. Die Frage, ob er einem edlen oder unedlen Stoffe das Gepräge echter Münze gegeben hat, wollen wir offen lassen. Es ist ein modernes Werk, für die Intelligenz geschaffen, und kann seines Erfolges sicher sein; jedenfalls enthält es mehr geistigen Nährwert als gewisse Nachwerke, die ihren Nährstoff aus längst hinter unsrer Zeit liegenden Voraussetzungen ziehen. — Die Wiedergabe des Stückes

stellt an die Darsteller hohe Anforderungen. Es verlangt in erster Linie Verständnis und Feinfühligkeit, um die Aufmerksamkeit des Zuschauers durch die feinen Einzelheiten zu fesseln. Der Schauspieler braucht für Werke der modernen dramatischen Dichtkunst neue Entwicklungsfarben für seine Palette, einen natürlichen Ton, Vertiefung in den Inhalt der Dichtung, als Hauptsache jedoch die Gabe, Menschen menschlich darzustellen. Den wichtigsten Erfordernissen genügt die Schauspieler; ihre Darstellung zeugte von Begabung, Verständnis und großem Fleiße. Ragt auch keines der Mitglieder über das Mittelmaß hervor, zusammen bilden sie ein gutes Ensemble, das besonders Werke der neuen Richtung zu schönem Gelingen führen wird. Den Meister sprach Herr Drell mit warmem, freiem Tone. Demselben fehlte zwar vielfach die Bitterkeit, der Sarkasmus und die Größe der Überlegenheit, die seiner Umgebung sklavische Abhängigkeit hypnotisiert. Dagegen hielt er sich glücklich vom doktrinar-Pathetischen fern, kurz, seine Wiedergabe ließ den Meister sympathisch erscheinen, vielleicht auch dort, wo ihn der Dichter gar nicht sympathisch haben will. Er hatte seine Niesenrolle mit großem Fleiß und voller Hingebung studiert, gewiß löbliche Eigenschaften eines Schauspielers. Weniger glücklich erschien seine Maske, wie man sich überhaupt erst an seine äußere Erscheinung wird gewöhnen müssen. Fräulein Brunner bewährte sich auch in der Rolle der Gattin des Meisters als intelligente Darstellerin; sie charakterisierte ihre Rolle zwar etwas behäbig, aber mit diskreter Zurückhaltung und ließ es in der großen Abrechnungsszene an Zornigkeit und Gemütswärme nicht fehlen. Fräulein Valerius gestaltete die poetisch-süße Gestalt der armen Ida, deren heiligste Gefühle vom Meister roh zertreten werden, in zarten, dümmrigen Umrissen. Den klugen Japaner gab Herr Glab, gelungen in Bewegung und Mienenpiel; der Dialekt, den er ihn sprechen ließ, hatte zwar starke Anklänge an einen gewissen Jargon, aber die ganze Auffassung wies auf Talent und Verwendbarkeit hin. Den weichen Schwächling und Leibstaven des Meisters, Dr. Balsam, spielte Herr Marx ganz angemessen. Famos charakterisierten die Herren Kühn, Schiller und Weismüller, dessen Regiekunst sich wieder bestens bewährte, den Medizinalrat, Bürgermeister und Geheimrat. Die nicht übertriebene Spielweise von Fräulein Ott ließ einen alten Drachen in wirksam komischem Lichte erscheinen. Mit der wenig glücklich gezeichneten Verlegenheitsfigur des gräßlichen Liebhabers fand sich Herr Kamm auf, der etwas zu schwerfällig erschien und dessen Maske minder geschmackvoll gewählt war, gut ab. — Das Publikum bereitete besonders nach dem zweiten Akte der Novität einen schönen Erfolg und anerkannte die braven Leistungen der Darsteller durch warmen Beifall. — Die unverwundliche Oper Margarethe (Faust) von Gounod zählt zu den Lieblingswerken des großen Publikums, Beweis dessen die zahlreichen Besucher, die sich gestern einfanden, und die lebhafteste Dankbarkeit derselben für die brave — Aufführung. Sie bedeutet einen entschiedenen Fortschritt gegenüber früheren Jahren und unser selbst in musikalischer Beziehung sehr vermögtes Publikum zeigte sich diesmal mit dem Gebotenen widerspruchslos zufrieden. Auch die Kritik kann ihr günstiges Urteil in kurzen Worten dahin zusammenfassen, daß die deutsche Bühne über eine den Verhältnissen entsprechend relativ gute Oper verfügt und den weiteren Aufführungen mit Interesse entgegen gesehen werden kann. Ein näherer Bericht folgt morgen. J.

(Sagen aus Gottschee.) Herr Lehrer Wilhelm Tschinkel in Morobitz hat sich der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, die im Gottscheer Lande verbreiteten Sagen zu sammeln und sie unter obigem Titel herauszugeben. Wenn etwas geeignet ist, die Seele des Volkes, seine Eigenart und sein geheimes Denken zu erschließen, so ist es neben der Lyrik die Sage. Während das Volkslied namentlich durch das treffliche Werk Dr. A. Hauffens (Die deutsche Sprachinsel Gottschee) eingehende Beachtung fand, ist auf dem Gebiete der Sage bisher wenig bekannt geworden und die fleißige Sammlung W. Tschinkels der erste Versuch dieser Art. Es sind natürlich vielfach Sagen, die überall auf deutschem Boden verbreitet sind, aber sie haben hier meist eine eigenartige Ausgestaltung gefunden, entsprechend den besonderen Verhältnissen, in denen die Gottscheer schon seit sechs Jahrhunderten leben. Von Einfluß war zunächst die geographische Lage; die Sagen knüpfen an bestimmte Orte; Laibach, Triune, Ogulin, das Meer werden erwähnt, die durch den Karstboden bedingte Wasserarmut suchen viele Sagen zu erklären. Die Bergwälder mit ihren für Gottschee noch heute bezeichnenden Bewohnern, den Pildchen und den Bären, spiegeln sich in den Sagen wieder. Viele behandeln den Pildfang, den schon Balvafors ausführlich beschreibt. Auch er weiß vom „Pildmännlein“

zu berichten, dem Teufel in höchst eigener Person, der die Pildchen auf die Weide treibt und sie vor bösen Menschen beschützt. In einigen Sagen spielen die früher so einträglichen Häusiergehäfte, in anderen die häufigen Türkeneinfälle eine Rolle. Kein geschichtliches Ereignis hat sich so tief in das Gedächtnis des Volkes eingegraben; auch die Erinnerung an die Franzosenzeit und die Streifzüge kroatischer Räuberbanden ist noch nicht erloschen. Die Sagen sind in Gruppen, in elbische (Die weißen, „saligen“ Frauen), Teufels- (Pildmännlein), Hexen-, Schatzgräber-, Gründungsagen von Kirchen und Kapellen, Legenden, Schlammennmärchen usw. geschieden, mit erläuternden Anmerkungen versehen und für die vergleichende Sagenforschung gewiß von Wert. Hervorgehoben zu werden verdient der frische, warme Ton, der die Lektüre des Büchleins, das vom Verfasser, Wilhelm Tschinkel, Lehrer in Morobitz, um den Preis von 80 h bezogen werden kann, angenehm und anregend macht. Hauptsächlich findet es jene Verbreitung, die wünschenswert ist, um dem Verfasser als Ansporn zu weiteren Forschungen auf dem von ihm mit Glück betretenen Gebiete zu dienen.

(Selene Stöckl und Frau Juliane „Zur Freude“.) 150 Geschichten und noch eine für kleine Knaben und Mädchen. Zum Vorlesen, zum Nacherzählen für Mütter, Tanten und alle, die Kinder lieb haben, sowie zum Selbstlesen für artige Kinder. Mit einem Geleitwort von Peter Rosegger. (Elegant gebunden Mk. 3.50. — Verlag von Otto Maier in Ravensburg.) Ein hübsches Geschenk für die Kleinen, denen diese Sammlung von Geschichten große Freude machen wird. „Zur Freude“ enthält keine Geschichten mit aufdringlicher Moral; die Erzählungen wirken durch sich selbst, nur hin und wieder ist die Tendenz leicht in einen Satz am Schlusse zusammengefaßt oder auch in eine kurze, zum Nachdenken anregende Frage gekleidet. Die dem kindlichen Gemüte ganz vortrefflich angepaßten Erzählungen sind zumeist der Kinderswelt selbst, aber auch der Tierwelt entnommen. Die Sprache ist einfach, doch gewählt. Zahlreiche reizende Illustrationen schmücken dieses Kinderbuch, das sich auch gut zum Vorlesen und Nacherzählen eignet.

(Zvonček.) Die 10. Nummer dieser illustrierten Jugendzeitschrift bringt Gedichte von Borisov und Modest sowie erzählende und belehrende Beiträge von Ivo Blažič, Ivo, Sanfo, Svetkov Marín, Ivo Trost und Franz Boglar, schließlich in der Rubrik „Unterhaltung und Belehrung“ ein zweistimmig vertontes Lied von A. Kosi, Notizen, ein Rätsel etc.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 27. September bis 3. Oktober 1904.

Es herrscht:

die Schweinepest im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Döllach (1 Geh.);
der Schweineerotlauf im Bezirke Gurktal in der Gemeinde St. Kreuz (1 Geh.); im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Flöblich (1 Geh.); im Bezirke Laibach Umgebung in der Gemeinde Brunnendorf (1 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Kfling (1 Geh.); im Bezirke Rudolfsdorf in der Gemeinde St. Michael-Stöpl (1 Geh.); Töplitz (2 Geh.);
die Hundswut im Bezirke Rudolfsdorf in der Gemeinde Langenton (1 Geh.).

Erloschen ist:

die Schweinepest im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Sador (1 Geh.);
der Rotlauf im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Banjalola (1 Geh.); im Bezirke Gurktal in der Gemeinde St. Barthelma (1 Geh.); im Bezirke Krainburg in den Gemeinden St. Georgen (1 Geh.), Winklern (1 Geh.); im Bezirke Radmannsdorf in der Gemeinde Gbrach (1 Geh.); im Bezirke Rudolfsdorf in den Gemeinden Hönigstein (1 Geh.), Töplitz (1 Geh.); im Bezirke Stein in den Gemeinden Drosowitz (1 Geh.), Moravitsch (1 Geh.);
die Wut im Bezirke Gurktal in der Gemeinde Rastenfuss (2 Geh.); im Bezirke Rudolfsdorf in der Gemeinde Rudolfsdorf (1 Geh.).

R. L. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 4. Oktober 1904.

Neueste Post.

Wien, 7. Oktober. Das „Fremdenblatt“ meldet: Der Kaiser gab dem wiederholten Ersuchen von Marinekommandanten Admiral Freiherrn von Spau um Versetzung in den Ruhestand statt und sprach in huldvollem Handschreiben Dank und Anerkennung für geleistete hervorragende Dienste aus. Zugleich wurde an seiner Stelle der bisherige Stellvertreter Vizadmiral Graf Montecuccoli unter Verleihung der Geheimratswürde zum Marinekommandanten ernannt.

Verzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.

(3933) 2-2

Ratsstelle

beim k. k. Oberlandesgerichte in Graz.
Gefuche
bis 16. Oktober 1904
beim Oberlandesgerichts-Präsidium einzubringen.
Graz am 1. Oktober 1904.

Monatzimmer

samt guter Pension, für einen stabilen Herrn
oder ein Fräulein (3941) 3-2
zu vermieten.
Adresse in der Administration dieser Zeitung.

Buchhalter.

Für jedes Fach in beiden Landessprachen
verwendbare, fleißige Kraft, auch im Gerichts-
wesen gut bewandert, sucht für die Nachmittage
Beschäftigung. Gef. Anträge unter N. S. 1000
an die Administration dieser Zeitung erbeten.

Möbliertes

Monatzimmer

ist zu vermieten: Villa Weinlich,
Erjavceggasse Nr. 12. (3881) 4

Wir kaufen

zu höchsten Preisen Gold, Silber, Diamanten,
Gemälde und sonstige Wertsachen. Prompte,
diskrete und kulanter Bedienung. Geld in 24
Stunden oder Retournierung. Central Leih
Col., 97 Brook Green, London, W. (England).

Narodni kavarni

se oddajo sledeči časopisi:

„Neue Freie Presse“, „Fremden-
Blatt“, „Die Zeit“, „Reichswehr“,
„Arbeiter-Zeitung“, „Illustr. Extra-
Blatt“, „Agrarier Tagblatt“, „Na-
rodni Listy“, „Politik“, „Narodni
Politika“, „Hrvatsko Pravo“, „Edi-
nost“, „Interessantes Blatt“, „Me-
gendorfer“, „Wiener Witzblatt“,
„Oesterreich. Wochenschrift“, „Slo-
venski Narod“, „Laibacher Zeitung“,
„Narodne Novine“. (3951) 2-2

(3975)

C. II. 705/4

1.

Edikt.

Wider Max Drogenit, Uhrmacher
in Laibach, dessen Aufenthalt unbekannt
ist, wurde bei dem k. k. Bezirksgerichte
in Laibach von Adolf Stern, Uhren-
händler in Wien, I., Fischhofgasse Nr. 3,
wegen 726 K 62 h f. A. eine Klage
angebracht. Auf Grund der Klage wurde
die Tagfahung

auf den 10. Oktober 1904,
vormittags 9 Uhr, bei diesem Gerichte,
Zimmer Nr. 50, angeordnet.

Zur Wahrung der Rechte des Max
Drogenit wird Herr Matthias Dro-
venit, Maschinenführer in Laibach, zum
Kurator bestellt. Dieser Kurator wird
den Beklagten in der bezeichneten Rechts-
sache auf dessen Gefahr und Kosten so
lange vertreten, bis dieser entweder sich
bei Gericht meldet oder einen Bevoll-
mächtigten namhaft macht.

K. k. Bezirksgericht Laibach, Abt. II,
am 4. Oktober 1904.

Gesucht

ab 13. d. M. für acht
Tage ein Zimmer mit
zwei Betten.

Anträge mit Preisangabe unter M. B. an
die Administration dieser Zeitung. (3950) 3-3

(3960) P. VIII. 251/4 in P. 13/1
3. 23/VIII.

Oklic.

a) Jože Štembov, posestnik iz
Tomačvega št. 21, dal se je zaradi
sodno dognane zapravlivosti pod
skrbstvo in se mu je postavil gospod
Jurij Dovč, posestnik iz Tomačvega
št. 25, za skrbnika;

b) nad nedoletnim Ivanom Kos-
cem, posestnika sinom iz Verja št. 18,
se podaljša varuška oblast za nedo-
ločen čas, ker se je dognalo, da ime-
novani nedoletnik vsled slaboum-
nosti ni v stanu, svojih zadev sam
upravljati in samega sebe zastopati.

C. kr. okrajno sodišče v Ljub-
ljani, odd. VIII, dne 26. septembra
1904.

Stärken Sie

Ihren Magen
gelegentlich

mit einem



(1961) 122

Gelegenheitskauf!

(3961) 2-2

Braune Halbblutstute

(Kladruber mit Pedrger), 13jährig,
gesund, schönes Exterieur, als Reit- und Wagen-
pferd, besonders aber als Zuchtstute empfehlens-
wert, ist wegen Stallüberfüllung billig zu ver-
kaufen. — Nähere Auskünfte aus Gefälligkeit
in der Divisionskommando-Kanzlei, Lingerasse.

Jeden Mittwoch und Samstag frische

Brat-, Blut-, Leber- und Augsburger Würste.

(3977) 3-1

Mich bestens empfehlend

Franz Gollob

vormals J. Bergmann

Unter-Siška Nr. 150.

Filiale: Prešerenegasse Nr. 5.

Trauerhüte

elegant und billig

(3967) 7-2

Grabkränze und Kranzschleifen

in grösster Auswahl empfiehlt

Karl Recknagel

Rathausplatz Nr. 24.



Eine Fülle neuer Lebenskraft für alle, die sich krank
und elend fühlen, bringt schon nach kurzem Gebrauch (3602) 2

Hoff's Malzextrakt-Nahrung

das natürlichste und stärkste Kraftnahrungsmittel für Säuglinge, schwäch-
liche und skrofulöse Kinder, Frauen, Rekonvaleszenten und alternde
Personen, bei Blutarmut und Schwächezuständen, Mastkuren, Tuberkulose,
allen katarthatischen Leiden. — A K 1.50, K 3.—, K 5.—.

Erhältlich in den ein-
schlägigen Geschäften.

Nährmittelwerke Johann Hoff, Stadlau.
Fabriken diätetischer Malzpräparate.



(3408) 4

Das Neueste und Modernste in

Pelzwaren.

Soeben vollkommen neues
Lager angekommen bei

Ernest Sark

Laibach

Alter Markt

Nr. 1.

Damen-

Mädchen- u. Kinder-Hüte das Neueste

grösste Auswahl, billigste Preise

empfehl

(3968) 6-2

PAULINE RECKNAGEL

Rathausplatz Nr. 3.

Hüte werden zum Putzen und Modernisieren angenommen.